

die von beiden Seiten mit Tapferkeit geführt wurde und manchem Helden um des heiligen Esels willen das Leben raubte. Einige Blankenburger schleichen sich unterdessen heimlich in das Dorf Schwarza, ergreifen den Esel, da dessen Wärter gerade neugierig dem Kampfe zuschaut, und eilen mit ihrer Beute auf Umwegen über die Berge der Stadt zu. Ein Triumphgeschrei meldet den Streitern das Geschehene, die Blankenburger ziehen fröhlich vom Felde ab und die Schwarzaer verfolgen dieselben erbittert bis vor die Mauern der Stadt, die ihnen in der Willen Umkehr gebieten.

Erhitzt und von Schweiß triefend, wird nun der Esel in seinen schönen, neuen Stall gebracht und durch starke Wehr gegen einen Ueberfall gesichert. Wohlbefriedigt über diesen Ausgang legen die tapfern Blankenburger ihr müdes Haupt zur Ruhe, nachdem der Pfarrer sie gesegnet und sie ihrer Siegesfreude in einem frommen Lobgesange Ausdruck gegeben haben.

Leider sollte das Glück der Blankenburger nicht lange dauern, denn als sich am andern Morgen die ganze Bürgerschaft und viele Leute der Umgegend versammelten, um durch eine feierliche Messe die neue Eselswallfahrt gebührend einzuweihen, fand man den durch so viel Blut mühsam errungenen Esel als eine Leiche in seinem schönen, neuen Stalle; die Entführung hatte ihn übermäßig ermüdet und so seinen Tod herbeigeführt. Da wollte wenigstens jeder Blankenburger noch eine Reliquie von dem Wunderthiere haben und so wurde der todte Esel in viele kleine Stücke gehauen und unter die Bürgerschaft vertheilt; besser wäre es freilich gewesen, wenn sie das edle Thier ausgestopft und als heilige Reliquie dauernd aufbewahrt hätten.

Das verwünschte Bergwerk zu Wilhelmsdorf.

Ein junger Bergmann hatte eine arme Mutter, welche schwer an der Gicht litt; die pflegte der brave Sohn redlich, so oft er Zeit fand; kochte ihr Suppe, wenn sie derselben bedurfte, trug sie von einer Stelle zur andern und wick, wenn er von der Arbeit frei war, nie von ihrer Seite. Als er nun eines Morgens nach der Grube zum Bergbau gehen will, spricht die Mutter zu ihm:

„Hast du noch einen Augenblick Zeit, so trage mich in den Garten hinaus, damit ich mich noch einmal der lieben Sonne freuen und den blauen Gotteshimmel und die Frühlingsblumen schauen kam!“

Der treffliche Sohn besinnt sich nicht lange, nimmt die frante Mutter auf den Arm und trägt sie, wie sie es gewünscht, in den Garten hinaus; dort macht er ein weiches Lager zurecht und legt sie darauf. Obwohl er nun so schnell wie möglich läuft, kommt er doch zu spät zur Grube, denn er hat für die Mutter längere Zeit verwenden müssen. Als der Steiger